



MARKUS WÄSCH

# HEUCHELEI, ADE! GLEICHGÜLTIGKEIT, ADE!

Echtheit und Liebe in der Evangelisation

Wer auf der Suche nach Gott ist, will die Fakten, die Wahrheit kennenlernen. Und das möglichst von Menschen, die das Evangelium nicht nur kennen, sondern es ehrlich leben. Als unvollkommene Christen, die aber Jesus lieben und ihm gerne nachfolgen. || Lesezeit: 8 min

**W**ir wünschen uns als Christen, dass Menschen aus unserem Umfeld zum Glauben kommen. Darum evangelisieren wir. Als Gemeinden, wenn wir Veranstaltungen durchführen. Oder von Mensch zu Mensch, wenn wir „Zeugnis geben“. Unsere Bemühungen sollen dabei immer von Authentizität und Liebe gekennzeichnet sein.

## Authentizität

Viele haben schon Schwierigkeiten, das Wort fehlerfrei auszusprechen. Sicherheitshalber benutzt man das Adjektiv und spricht von „authentisch sein“. Dabei sollte ein großer Teil von uns Christen erst einmal authentisch werden.

Authentizität meint „Echtheit“. Authentische Personen sind wahrhaftig, ungekünstelt. Als Zeugen Jesu wollen wir den Leuten nichts vormachen. Eine Evangelisation ist kein frommer Maskenball.

Der Altrockler Udo Lindenberg ging in einem seiner Songs wenigstens mit seiner Unehrlichkeit ehrlich um:

„Eigentlich bin ich ganz anders,  
ich komm nur viel zu selten dazu.“

*Du machst hier grad mit einem Bekanntschaft, den ich genauso wenig kenne wie du.“*

Wie viele Stunden hat Udo Lindenberg wohl auf der Bühne verbracht? Die Bühne ist ein Ort, der geradezu dafür gemacht ist, sich zu verstellen. Theater zu spielen. Aber bitte nicht in der Evangelisation (höchstens, wenn bei einer Veranstaltung eine Szene aufgeführt wird, die zum Thema des Abends hinführt)!

Jesus kritisierte die Heuchelei der Pharisäer scharf. Heuchler prahlen. Heuchler lügen. Das griechische Wort *hypokrités* (= „Heuchler“) wurde auch für „Schauspieler“ gebraucht. Damals waren Schauspieler keine Hollywood-Stars, sondern Leute, die hinter einer Maske spielten und eine bestimmte Person oder Figur darstellten.

Leider greifen auch Christen zu solchen Masken. Einige kommen strahlend zum Gottesdienst, haben sich für Gott und die Gemeinde rausgeputzt, obwohl sie in ihrem Alltag ständig streiten oder sie andere Sünden nicht sein lassen können. Das ist ein nicht authentisches Christsein. Das bleibt nicht unentdeckt. Von Gott nicht. Und auf Dauer auch nicht von Menschen. Das ist ein Grund, warum sich viele

nicht zu unseren Veranstaltungen einladen lassen: Manch einer ist von Christen ge- und enttäuscht worden und hat deshalb an unseren Aufführungen kein Interesse mehr.

Bei einer Jugendevangelisation, die schon mehrere Tage andauerte, erzählte ich an einem Abend offen und ehrlich von mir selbst: was mich umtreibt, womit ich nicht klarkomme. Ich gab Fehler zu und sprach darüber, wie Jesus mir vergeben und geholfen hat. Am nächsten Abend wurde ich am Eingang des Veranstaltungsortes von Christian, 16 Jahre alt, abgefangen: „Gestern hast du von dir erzählt. Heute will ich dir meine Geschichte erzählen.“ Diesen Worten folgte ein tiefgehendes Gespräch. Und diese Worte zeigen einen Effekt von Authentizität.

Natürlich gehen wir mit unseren Sünden nicht hausieren. Zu Beginn der Woche, als man einander noch kaum kannte, hätte ich vor den Jugendlichen noch nicht so aufgeschlossen-freimütig sein wollen. Allmählich aber war gegenseitiges Vertrauen gewachsen. Und das hat sich ausgezahlt. Evangelisation ist geeignet, dass Christen ehrlich werden. Wie können wir von anderen erwarten, was wir nicht zuvor selbst an den Tag legen?

Wenn wir authentisch werden, begeben wir uns auf eine gemeinsame Ebene mit denen, die wir erreichen wollen. Stellen wir dagegen das unrealistische Bild von jemandem dar, der nie zweifelt, der nie streitet, dem alles gelingt, der die Bibel in allen Einzelheiten versteht und dessen Gebete immer erhört werden, dann macht uns das unerreichtbar. Wer so einen Eindruck von uns bekommt, fühlt sich klein, weil *wir* uns so groß aufplustern. Wenn wir aber Fehler, Schwächen und Zweifel eingestehen, wird sich mancher in uns wiedererkennen und daraus schließen: „Christsein ist vielleicht auch etwas für mich.“

## Liebe

Auch Liebe und Freundlichkeit können gespielt sein. Aufrichtige Liebe dagegen ist anziehend. Die Menschenliebe der ersten Christen war echt. Und sie war nicht beschränkt auf Geschwisterliebe, sondern ging weit über die Gemeindegrenze hinaus. Sie war eine aktive, hilfsbereite, soziale Liebe.

Zu lieben heißt, aufmerksam zu sein, etwas für den anderen zu investieren, ihn nicht aufzugeben. Liebe ist mehr – sogar etwas ganz anderes – als ein Gefühl. Liebevollen Emotionen nämlich bringen wir nicht für jeden auf. Wenn es in der Bibel um unsere Liebe geht, dann oft im Modus des Imperativs, die Aufforderung zu lieben also – und zwar auch Menschen, die uns nicht liegen.

Das größte unter den Geboten ist das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Diese nach oben und zur Seite gerichtete Liebe soll uns bewegen, wenn wir evangelisieren.

Dass wir Gott lieben, das merkt man daran, dass wir ihn loben in Gebeten, Liedern, aber auch

Gesprächen. Wir heben seine Größe und Macht, Gerechtigkeit und Heiligkeit, Gnade und Barmherzigkeit hervor, seine Schönheit, Geduld und vieles mehr, das es uns angetan hat,

Die Menschenliebe der ersten Christen war echt. Und sie war nicht beschränkt auf Geschwisterliebe, sondern ging weit über die Gemeindegrenze hinaus.

seit wir durch Jesus mit Gott versöhnt leben dürfen. Ein Verkündiger des Evangeliums, dem man seine Liebe zu Gott nicht anmerkt, wirkt kalt.

Die Liebe zu Menschen hat uns in der Evangelisation dazu gebracht, Jungs mit krimineller Energie in ihrer Wohnung aufzusuchen, sie auf Jesus aufmerksam zu machen und von ihrem geplanten Coup abzuhalten. Oder mit Drogenabhängigen um Befreiung zu beten und ihnen zu helfen, ihr Leben zu regeln. Oder Selbstmordgefährdeten den Weg zu Jesus und damit zu neuer Hoffnung aufzuzeigen. Vieles andere mehr können wir erleben, wenn wir der Liebe Gottes in uns freien Lauf lassen. Ohne diese Liebe käme wahrscheinlich keiner von uns auf die Idee, sich auf die Nöte anderer einzulassen.

Dabei müssen wir aufpassen, dass wir nicht allein deshalb

„lieben“, weil wir Menschen missionieren wollen. Unsere Nachbarn und so weiter sind ja nicht dumm; die merken, ob wir sie als Geschöpfe Gottes wertschätzend und liebevoll behandeln oder ob wir in ihnen Bekehrungsobjekte sehen.

Warum liebe ich meine Frau? Weil sie viel tut für mich, unsere Kinder und andere? Das tut sie, aber das ist nicht der Grund meiner Liebe zu ihr. Weil sie so wunderschön ist? Das ist sie, aber Schönheit ist vergänglich. Weil sie so intelligent ist? Auch das trifft zu, aber was, wenn sie im Alter dement wird? – „Ich liebe, weil ...“ passt nicht. Ich liebe meine Frau. Punkt. Auch Menschen ohne Gott wollen wir nicht lieben, weil ... wir sie zum Beispiel bekehren möchten. Lasst sie uns so lieben, wie sie sind! Lasst uns versuchen, sie mit Gottes Augen zu sehen!

Liebe sieht man übrigens auch im Detail. Wenn der Gemeindegottesdienst oder unser Wohnzimmer liebevoll hergerichtet wurde und die Leute merken: „Da hat sich jemand Mühe für uns gemacht“, dann spiegelt auch das ein Stück der Liebe Gottes wider. Liebevollen Begrüßungen, freundliche Blicke, echtes Interesse, all das sind Merkmale von Liebe und können der erste Schritt eines Menschen auf dem Weg zu einer lebensverändernden Begegnung mit dem Gott der Liebe sein.

### Fußnote

1 Aus dem Album: Udo Lindenberg, „Stark wie Zwei“ (2008).



Markus Wäsch, Jg. 1966, Evangelist, Autor mehrerer Bücher.

